

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 10

Artikel: Bemerkungen über die Beiträge zur Beantwortung der Preisfrage über
Organisation und Bewaffnung der Scharfschützen von J. J. V. 1860

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nem leichten spezifischen Gewicht und andern Eigenschaften das Faulbaum- dem Haselnuß- und dieses wieder dem schwarzen Erlenholz vorgezogen. Ferner sind die Verkohlungs-Einrichtungen bei den verschiedenen Mühlen noch ungleich eingerichtet und jeder Pulvermüller befolgt sein eigenes System. Es giebt Einrichtungen, die sich in verschlossenem Raum befinden, hingegen wieder andere, die im Freien sind. Dem Wechsel der Temperatur sind also letztere weit mehr ausgesetzt, besonders bei Regenwetter oder sonst feuchter und kalter Witterung. Man kann also annehmen, daß verschiedenartiges Holz, bei verschiedenartigen Einrichtungen und verschiedenartigem Verkohlungsverfahren ganz natürlich verschiedenartige Kohlen erzeugt, und es sich dann von selbst versteht, daß dergleichen Kohlen bei der sorgfältigsten Behandlung ungleiches Pulver zu Tage fördert. Vergleiche man nur die Kohlen der verschiedenen Mühlen mit einander, so wird man finden, daß sie beträchtlich von einander abweichen, indem sich im Kohlenstoffgehalt Differenzen von 10 und noch mehr Prozent ergeben, daher fällt auch das Pulver aus den verschiedenen Mühlen trotz des gleichen Pulversatzes so ungleich aus und bringt so ungleiche Wirkungen hervor.

Was nützt reiner Salpeter und Schwefel, was nützen die besten Werke, wenn man es nicht dahin bringt, vorzügliche Kohlen zu erzielen, und daher ist es vor allem aus ein nothwendiges Bedürfnis dieses Verkohlungsverfahrens aufzugeben und durch ein besseres und zentralisirtes zu ersetzen.

Nun noch ein paar Worte über Beaufsichtigung der Arbeiten, und da ist es auch vorzüglich gerade bei Behandlung der Kohle der Fall, wo dieselbe nothwendig wird. Der Ansicht, daß hauptsächlich beim Erlesen der Kohlen, wenn sie aus dem Verkohlungskessel herausgenommen werden, die damit beauftragten Arbeiter strenge kontrollirt werden sollten.

Es giebt bei jedem Brande dreierlei Kohlen, gute, zu wenig und zu viel gebrannte. Diejenige, welche sich im mittlern Raume des Kessels befindet, ist gaarer und Kohlenstoffreicher als diejenige am Boden oder an der Oberfläche, daher eigentlich nur diese benutzt werden sollte und deswegen das Erlesen derselben nothwendig wird. Würde jedesmal die zu wenig gebrannte Kohle auf die Seite gelegt, die zu stark gebrannte aber gänzlich beseitigt und einzig nur die gut gebrannte Kohle zum Pulversatz verwendet, so würde dieses einen mächtigen Unterschied in der Güte des Pulvers bezwecken. Freilich sollten dann die Pulvermüller fürs Holz besser entschädigt werden als bis jetzt, denn in finanzieller Beziehung ist es bei gegenwärtig theuren Holzpreisen für den Pulvermüller keine Kleinigkeit, ob er aus einem Brande viel oder wenig Kohle erhalte; es läge zwar in seinem eignen Interesse, daß er alle mögliche Sorgfalt auf das Brennen derselben anwenden, denn wie gerathener der Brand ausfällt, desto besser er dabei bestünde.

Trotzdem hat es aber doch in jedem Brande gute, mittelmäßige und schlechte Kohlen und wenn daher

das Erlesen derselben nicht gewissenhaft oder wie oben bemerkt unter gehöriger Aufsicht vorgenommen wird, so mögen mitunter nicht bloß mittelmäßige, sondern sogar schlechte Kohlen zu den guten sich gesellen, was natürlich dann den schädlichsten Einfluß auf das Pulver hat.

t.

Bemerkungen

über die Beiträge zur Beantwortung der Preisfrage über Organisation und Bewaffung der Scharfschützen von J. J. V. 1860.

(Schluß.)

Mit dem Vorschlag zur Einführung des Jägergewehres und Munition für die Auszüge Scharfschützen-Compagnien sind wir ganz einverstanden; denn es ist an der Zeit, daß das Kugelgießen durch die Mannschaft aufhören sollte, indem viele schlechte Munition im Felde angefertigt wird, weil es meistens an der gehörigen Einrichtung dazu fehlt und kaum die Hälfte der Soldaten die nöthige Fertigkeit im Kugelgießen hat.

Die Anschaffung einer großen Kugelpresse durch den Bund, mit welcher man durch Einsetzung der betreffenden Backen verschiedene Spitzgeschosse pressen könnte, wäre allerdings sehr nothwendig; denn die gepressten Kugeln sind immer viel genauer, und sind in der Hälfte der Zeit angefertigt, wie die gegossenen.

Durch die Einführung der Jägergewehrmunition für die Stutzer müßte jedenfalls eine Aenderung der Züge bei denselben vorgenommen werden, indem in Zukunft deren Zahl von 8 auf 6 zu reduciren wäre. Die Stauchung der Geschosses im Laufe wird durch eine geringere Anzahl von Zügen erleichtert, zudem geben 6 Züge bei einem Kaliber von $3\frac{1}{2}$ immer noch sehr gute Resultate, wenn man eine Drangladung (d. h. mit gefettetem Kugelfutter) beim Stutzer anwenden will.

Was der Verfasser jener Beiträge über die Ausbohrung der Stutzer und Jägergewehre auf das Kaliber von 4" sagt, sind wir ebenfalls seiner Ansicht und möchten die Behörden vor einer solchen Maßregel warnen; denn durch diese Erweiterung des Kalibers geht das genaue und angenehme Schießen bei beiden Gewehren verloren, indem sich der dünnere gewordene Lauf viel schneller erhitzt, und der Rückstoß zudem sich vermehrt. Das Jägergewehr hat ohnehin schon einen ziemlich stärkern Rückstoß als der Stutzer, weil der Lauf des ersteren Gewehres um $\frac{1}{2}$ s leichter ist als beim letzteren.

Wir kommen nun an die Veränderungen, die am Stutzer vorgeschlagen werden, und möchten über das fehlerhaft konstruirte Kamin nur die Bemerkung machen, daß die eidg. Ordonnanz gar nichts sagt, wie

daselbe gebohrt werden müsse, indem nur die äußern Dimensionen angegeben sind. Wenn der Verfasser jener Beiträge glaubt (wie auf Seite 5 in Nr. 1 dieses Blattes angeführt ist), daß das kleine Loch in der Verbohrung des Kamins, welches unten etwas enger als oben, und der enge Zündkanal offenbar in Folge des starken Hineinpressens der Ordnungszugel und des schnellen Wundes angebracht sei, um eine bedeutende Gasentweichung durch das Kamin zu verhüten, so irrt er sich sehr; denn die nämliche Bohrung des Kamins und der gleich große Zündkanal befindet sich an den Stüzern unserer besten Stand-schützen, die weder eine lange Ordnungszugel noch einen so starken Wund in ihren Stüzern haben; allein die starke Ladung sämmtlicher Schweizerstüzer, die $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ des Kugelgewichts beträgt, erfordert ein so enges Bohrloch der Kammer, sonst wird der Hahn in die Ruhrast zurückgeschlagen durch den Schuß, auch wenn die Schlagfeder die nöthige Stärke hat. Für Kriegswaffen sollte die Bohrung des Kamins von unten nach oben etwas weniger konisch sein, wie dieß bei den neuen englischen und österreichischen Gewehren der Fall ist; allein aus den oben angeführten Gründen können wir höchstens verlangen, daß das Loch im Kamin cylindrisch gebohrt und oben etwas ausgefräst werde, damit das Feuer der Kapsel besser hineindringen könne.

Eine größere Kapsel wäre allerdings wünschenswerth für unsere Feldstüzer, wir haben schon zweimal in diesem Blatte diesen Gegenstand berührt und zwar im Mai 1856 vor der Einführung der Jägergewehre und im Juni 1859 als die Umänderung der glatten Infanteriegewehre in gezogene begonnen hatte. Wir sind nämlich der Ansicht, daß es sehr zweckmäßig wäre, nur eine Art Kapseln für alle unsere Gewehre zu haben, in der Größe zwischen den beiden jetzt gebräuchlichen, allein es geht in der Schweiz wie anderwärts, daß Anträge für Aenderungen an Feuerwaffen nicht berücksichtigt werden, auch wenn sie noch so zweckmäßig sind, insofern sie nicht vom Artillerie-Stabe ausgehen.

Was das Versagen der Stüzer betrifft, so kommt dieses allerdings öfters beim Beginn des Schießens vor, und rührt nicht von einem zu engen Zündkanal her, der übrigens bereits $\frac{3}{4}$ ''' beträgt, sondern die Ursachen sind folgende:

Der Zündkanal, der zum Bohrloch des Kamins führt, wird von der entgegengesetzten Seite, wo das Kamin eingeschraubt ist, durch die Patentschraube hindurch gebohrt, bis derselbe in die Bohrung des Kamins trifft, es ist nun leider öfters der Fall, daß die beiden Bohrlöcher, welche also einen rechten Winkel bilden, nicht immer genau zusammentreffen, es entsteht daher ein Raum unterhalb des Kamingewindes, in welchem sich durch das Einölen des Stüzers verharztes Del bildet, welches erst durch die Raumnadel und Verbrennen einiger Kapseln beseitigt werden muß.

Es wäre freilich besser, den Zündkanal von der Seite wo das Kamin sitzt, durch zu bohren und mit einer kleinen Schraube zu verschließen, die nur von

einem Büchsenmacher geöffnet werden sollte, im Falle daß der Stüzer wiederholt versagen würde.

Es wird nun ferner die Bindung des Feldstüzers getadelt, die eine Umdrehung auf 30'' beträgt, und dafür der sogenannte Americaner Wund vorgeschlagen, welcher eine Drehung auf 40'' macht (wenn wir uns nicht irren). Wir möchten nun den Verfasser jenes Artikels fragen, wie er eine Aenderung der Bindung der Züge bei den Stüzern vorschlagen kann, da sich die noch stärkere Bindung bei den Jägergewehren, die eine Drehung auf 27'' beträgt, als praktisch erweist, zudem ist der Lauf der letztern Gewehre um 3'' länger als der Stüzerlauf.

Was die Leistungen unsers Feldstüzers betrifft, so sind wir der Ansicht, daß derselbe mit oder ohne den vorgeschlagenen Modifikationen von den neuesten englischen Gewehrsystemen als Kriegswaffe bereits übertroffen sei, und führen die Gewehre von General John Jacob bei der Bombay-Artillerie und von Whitworth in Manchester an, welche beide in Beziehung auf Tragweite und Perkussionskraft das Unglaubliche leisten.

Wir schließen nun unsere Bemerkungen über die genannten Beiträge und werden in der nächsten Nummer dieses Blattes die Bewaffnungsfrage unserer Infanterie besprechen.

Erwiderung.

Der in Nr. 6 und 7 der Schweiz. Militär-Ztg. enthaltene Bericht über die Thätigkeit der solothurnischen Sektion des Schweiz. Offiziersvereins in den Jahren 1856 bis 1859 schildert den Zustand unsers Militärwesens und die Thätigkeit der Regierung in dieser Richtung auf eine Weise, daß unserm kantonalen, politischen Leben fern stehende Militärs zu der irrigen Ansicht verführt werden dürften, als sei die Regierung dem Militärwesen abhold und daselbe bereits im Krebsgang.

Wir sehen uns deshalb verpflichtet, diesen Verdächtigungen entgegen zu treten. Schon im Eingang des Berichts bekennen die Berichterstatter offen, daß der größte Theil des solothurnischen Offiziersvereins einer andern als der herrschenden Richtung angehören. Wir müssen bereits dieser ungeziemenden Erklärung des Offiziersvereins die Ansicht entgegen halten, daß der Offizier in Uniform mit Zurücksetzung kleinlicher kantonalen Parteipolitik nur die Politik kennen soll, welche das Interesse der Waffe und der militärischen Ehre erfordert, und eine derartige Erklärung im Berichte des solothurnischen Offiziersvereins auch für die sehr große Minderheit des Vereins höchst beleidigend ist.

Dieß ist unser Standpunkt und wir müssen erklären, daß wir im Offiziersverein nicht unsere politischen Gegner erblicken. Wir haben auch dessen Wie-